

Rezensionen - récénsions - recensioni

400 Jahre Kloster St. Klara. 1615-2015. Kapuzinerinnen in Stans. Hg. v. Historischen Verein Nidwalden. Redaktion: Marita Haller-Dirr, Hansjakob Achermann. Stans, Historischer Verein Nidwalden, 2015, 256 S., ill., Verz. Quellen u. Lit.

Unter der redaktionellen Verantwortung Dr. Marita Haller-Dirrs und Dr. Hansjakob Achermanns entstand ein außerordentlich gefälliges und inhaltsreiches Jubiläumsbuch.

Ästhetisch kommt der Einband in einem sympathischen Kapuzinerbraun daher. Herausragende Fotos von Urs Flüeler bebildern das Buch: Morgenaufnahmen zu Beginn, nachdenklich stimmende Abendbilder am Ende, dazwischen immer wieder Szenen aus dem Klosteralltag. Moderne und einfache Strichzeichnungen mit Textzetteln von Edi Ettlín verbinden die einzelnen Kapitel. Die Ristretto Kommunikation AG Stans (Angie Goldmann) ordnet ihnen unterschiedliche Farben zu und unterbricht den linearen Ablauf der Beiträge phantasiereich und informativ. Einzelporträts mit je eigenem Farbhintergrund setzen fragmentarisch Schwestern mit je eigenem Charakter und Berufung ins Bild. In «Fenstern zum Kloster» kommen Menschen zu Wort, welche sich in den zum Kloster gehörenden oder in benachbarten Räumlichkeiten niedergelassen haben: die Werbeagentur Ristretto, die Schulleitung des Knirischulhauses, ein Coiffeur-Salon, Pro Senectute Nidwalden, die Familie Zemp-Koller, eine Bürogemeinschaft von Architekten, einem Illustrator und einem Ingenieur und eine Hatha Yoga Schule. Die Fußnoten und Verzeichnisse sind originell und angenehm herausgestellt. Die hervorragenden Bilddokumentationen sind mit ansprechenden Legenden versehen. Da und dort hätte die Neugier etwas aus-

führlichere Informationen gewünscht. So zum Stammbaum der Pfannereggreform (16), der Regulierten Terziarinnen Kapuzinerinnen in der Schweiz: Diese «helvetische Kreation» (20) reichte weit über das Gebiet der Schweiz hinaus bis nach Lateinamerika, vor allem aber nach Süddeutschland und Österreich. Besonderer Erwähnung verdiente das Kloster Mainz, das sich während des Zweiten Weltkriegs Gott als Sühneopfer darbot. Bereits tags darauf mußten 41 Schwestern ihr Leben lassen, nur drei überlebten, die zusammen mit neun zuvor evakuierten Schwestern das 1952 an gleicher Stelle neu errichtete Kloster wieder bezogen. Sie definierten sich neu als Kapuziner-Klarissen (= Zweiter Orden des Franziskusordens) und scherten somit aus der Pfannereggreform aus. Auch Salzburg ist interessant wegen des dort gezeigten Christkinds (137) des Schweizer Kapuziners Johannes Chrysostomus Schenk (1512-1634). In der Anfangsphase des Kapuzinerinnenklosters Stans lebte er in Schwyz, wo er wie in der ganzen Schweiz seine Christkindsfrömmigkeit verbreitete. Es sei gestattet, hier eine persönliche Anekdote anzufügen. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hatte der Kapuziner Peter Morant das erste deutschsprachige Brevier herausgebracht. Er wollte es in Salzburg den Schwestern zeigen, doch hatten diese nur eines im Sinn: uns das Christkind zu präsentieren - für mich, der ich dabei war, das Modell einer mißlungenen Begegnung. In ästhetischer Hinsicht ist dieses Buch ein Genuß für alle, die Lust beim Blättern und Freude am Schnuppern haben.

Inhaltlich ist das Buch in sieben Kapitel aufgeteilt. Zuerst möchte ich die Beiträge würdigen, die nahe an unsere Zeit heranführen:

Das letzte Kapitel stammt aus der Feder der heutigen Frau Mutter Sr. *Sabine*

Lustenberger - «Immer ist im Herzen Raum für mehr...». Gedanken zur Klostersgemeinschaft (215-219) - und beschreibt die heutige Klostersgemeinschaft. Diese ist gegenüber früher zahlenmäßig stark geschrumpft und hat sich von den früheren Aktivitäten in der Schule völlig verabschiedet. Der Akzent liegt heute auf der Seelsorge in verschiedenen Bereichen. Die Autorin definiert das Ordensleben als Sehnsucht: «Die Sehnsucht ist es, die uns dazu bewegt: die Sehnsucht, Leben von Gott weiterzugeben, als einzelne und als Gemeinschaft fruchtbar zu sein. Das verbindet innerlich» (216). Dabei sind ihr die Gastfreundschaft und die franziskanische Spiritualität besonders wichtig. Es erstaunt etwas, dass Klara von Assisi, der das Kloster ja geweiht ist, mit keinem Wort erwähnt wird.

Gerade in den letzten Jahren ist das Kloster Sankt Klara bekannt geworden durch die gepflegte Musik in Gottesdienst, Meditation und Kultur. Dies würdigt der Kapuzinermusiker Br. Raphael Grolimund im fünften Kapitel des Buches: «Singet Lob unserm Gott». Die Musik im Kloster (171-192). Es ist schon verwunderlich, dass Kapuzinerinnen solche musikalische Akzente setzen konnten, war doch bei den Kapuzinern jede Form von Gesang und Musik verboten. Die Schwestern aber pflegten von Anfang an den Gesang, vor allem auch den mehrstimmigen *Figuralgesang*: Über einem durchgehaltenen Unterton wurde eine Melodie gesungen, die meistens dem gregorianischen Choral entnommen wurde. Die Begleitstimme bewegte sich in verschiedenen Intervallen und gewann eine gewisse Selbständigkeit (174). Dieser Ansatz wurde dann erweitert, und auch die Instrumentalmusik (vgl. die «Maria-Trompete» oder «Nonnengeige»; 177) entwickelte sich immer mehr zur großen Kunst.

Eine besondere Kunstform des Klosters wird im dritten Kapitel von lic. phil. Ursula Karbacher dargestellt: die Gestaltung liturgischer Gewänder - *Mit spitzer*

Nadel und flinkem Schiffchen. Paramentenwerkstatt und Klosterarbeiten (119-148). Es versteht sich von selbst, dass das Bemühen um angemessene Kleidung und Schmuck im Bereich der Liturgie (vgl. Sr. Franziska Seraphina Vöhl in im 17. Jahrhundert; 130) im Kloster Stans immer schon gelebt wurde, der Höhepunkt aber erreicht es in der Paramentenwerkstatt unter der Leitung von Schwester Augustina Flüeler. Sie gilt als die Erfinderin der «gotischen Kasel» (122), erreichte damit und mit anderen Werken internationale Reputation und bekam dafür mehrere Auszeichnungen. Die Autorin zeichnet sehr sensibel den Charakter dieser Schwester und ihr Verhältnis zur übrigen Klostergemeinschaft.

Im zweiten Kapitel - *Mit Kreide und Rotstift* (75-118) - dokumentiert zuerst lic. phil. Marlis Betschart die abenteuerliche Geschichte der Schwestern an der Primarschule und am Institut. Von allem Anfang an engagierten sich die Schwestern für die Schulbildung für Kosttöchter und Mädchen aus dem Dorf. Sie fanden dabei bald mehr, bald weniger Unterstützung durch die Regierung. Dabei fällt auf, dass auch von Kosttöchtern die Rede ist, das heißt, dass die Schwestern in ihren allmählich entstehenden Klostergebäulichkeiten auch Mädchen aufnahmen, die sie, aus welchen Gründen auch immer, verköstigen und erziehen sollten. Es ist sogar die Rede von Drei- bzw. Fünfjährigen, die in vielen Fällen dann auch Schwestern wurden. Aus den Anfängen entwickelten sich dann die Primarschule und das Institut St. Klara mit vielen Schultypen (Arbeitschule, Lehrerinnenseminar, Realschule, Sekundarschule, Haushaltsschule, Sprachkurse, Handelsschule...). Interessant ist der Französischkurs von Sr. Augustina Munzinger, die die Schülerinnen innerhalb der Klausur wohnen und schlafen ließ, damit sie untereinander nur noch französisch sprechen sollten (87). 1988 ging dann der ganze Schulbetrieb ein. Dann folgen diesen höchst interessanten Ausführungen zugeordnet die humorvollen Erinnerungen der ehemali-

gen Schülerin und heutigen Theaterfrau und Schriftstellerin Marlène Wirthner-Durrer. «*Sie sind den Menschen schon ähnlich, die Klosterfrauen - haben aber keine Haare, keine Brüste und seltsame Kleider. Sie essen nicht, sie trinken nicht. Im Dorf und bei Vergnügungen sind sie nicht anzutreffen. Klosterfrauen leben für die Schule und den lieben Gott*» (102). Zu diesem Kapitel sei die Frage gestattet, ob Heinrich Pestalozzi (78, 205 f), der mit seinen Waisenkindern in Klostergebäulichkeiten untergebracht war, einen konkreten Einfluss auf Theorie und Praxis der Schule hatte.

Der Provinzarchivar der Schweizer Kapuziner, Dr. phil. *Christian Schweizer*, zeichnet im vierten Kapitel - *Kapuziner: Vorgesetzte und Brüder!* (149-170) - die Bedeutung der Kapuziner bei der Gründung als Visitatoren, Spirituale, Beichtväter, Exerzitienleiter, Katecheten und Regularobere. Dieses Verhältnis ist geprägt gewesen von einer patriarchalen Auffassung, die erst in den letzten Jahrzehnten einem eher brüderlichen Gegenüber wich. Eine besonders zu beklagende Form der hoffentlich vergangenen «*obrigkeitlichen*» Beziehung ist die Kleinlichkeit und Pedanterie, mit der man Erlaubnisse und Ermahnungen aussprach. Typisches Beispiel dafür war der Kapuzinerobere Seraphin Arnold, der sich im hohen Alter zu einem Vorbild einer gereiften Freiheit entwickelte und mit dem man eine solche Haltung nur noch schwer verbinden konnte.

Eine hervorragende Arbeit legt im sechsten Kapitel Dr. phil. *Hansjakob Achermann* vor: «*Zu Gottes ehr allein soll diese Wohnung sein*». Bauen während 400 Jahren (193-214). Anhand von Dokumenten und Bildern versucht er, die komplizierte Baugeschichte des Klosters nachzuzeichnen. Er weiß zwischen Sicherem, Hypothetischem und Wahrscheinlichem zu unterscheiden.

Bleibt noch der Hauptbeitrag der Historikerin Dr. phil. *Marita Haller-Dirr*, der auch viele Porträts von Schwestern und

das hochinteressante Schwesternverzeichnis zu verdanken ist: «*Von Gott unserwelten thugenrichen Jungfrauen*». *Der Weg der Kapuzinerinnen durch 400 Jahre* (15-74). Das erste Kapitel des Buches zeichnet aktensicher die Geschichte von den Anfängen des Klosters bis in unsere Tage nach. Interessant sind nicht zuletzt die ökonomischen Zusammenhänge: die zuerst mangelnde und dann wohlwollende finanzielle Unterstützung durch die politisch Verantwortlichen, die Beiträge der Gründer und der reichen Familien, die «*Mitgift*» derer, die in das Kloster eintraten, Bettelgänge von Schwestern bis nach Frankreich und Süddeutschland, die Erträge der eigenen Landwirtschaft (mit großem Besitz: Äcker, Wiesen, Alpen...) und Tierhaltung, das Kostgeld der Kosttöchter... Aufgefallen ist mir der Begriff «*Kapital-export*»: «*Die Erfolgchance, bei der Obriigkeit diesmal auf Wohlwollen zu stossen, war hoch, denn es wurde erkannt, dass ein beträchtlicher Kapitalexport stattfände, wenn die Schwestern Gut ausserhalb Nidwaldens um Aufnahme in ein Kloster bitten müssten*» (24, 37). Ein weiterer Aspekt, der zu bedenken ist, ist die Klausur und die damit gegebene Erschwerung des Schulbetriebes. Aufgrund des Trienter Konzils, welches die strenge Klausur für Klosterfrauen vorschah, pochten vor allem Kapuziner auf die wortgetreue Durchführung der Vorschriften. Immer wieder bis ins 20. Jahrhundert hin bewegte die Klausur die Gemüter. Nach dem Konzil aber wurde sie «*humanisiert*». Vielleicht darf ich auch hier eine persönliche Episode anfügen: Kurz nach 1970 erzählte ich bei einem Kurs auf dem Mattli von den drei Bedingungen, unter welchen ich im Kölner Klarissenkloster Exerzitien hielt: mich nicht durch Mauer und Gitter durchkämpfen zu müssen, sondern in einem gemeinsamen Raum die Vorträge halten zu dürfen, mit den Schwestern zusammen beten und auch mit ihnen essen zu dürfen. Eine Schwester aus St. Klara erzählte dann zu Hause davon. Deswegen erreichte mich eines Tages die telefonische Anfrage, ob ich nicht in

Stans Exerzitien halten könne. Noch bevor ich antworten konnte, sagte die Frau Mutter: Wir kennen Ihre Bedingungen, wir haben sie miteinander besprochen, alle sind einverstanden. Und so sagte ich ja. Nach Ende des Kurses erfuhr ich, dass sich die ganze Klostergemeinschaft dem gehobenen Essensniveau des bisher allein speisenden Priesters anschloß - mit reichem Essen, Wein, Kaffee und Schnapps...

Es lohnt sich, die detailliert beschriebene Geschichte des Klosters Stans zu lesen. Die Autorin Marita Haller-Dirr hat ein gutes Gespür in der objektiven Darstellung derselben. Etwas konfus bleibt sie allerdings in der Vorgeschichte von St. Klara (20). Es ist Papst Urban IV., der den Namen «Klarissen» erfand. So sollten alle Schwestern genannt werden, die in einem direkten oder indirekten Zusammenhang mit Klara von Assisi standen. Da gab es die Schwestern um Klara in San Damiano (und ein paar wenige andere Klöster), welche nach ihren eigenen franziskanischen Regeln lebten und von Anfang an (!) das Armutsprivileg besaßen. Und da gab es den großen monastischen Orden des Kardinals Hugolin, der San Damiano und Klara von Assisi als dessen Zentrum verstand. Die Gültigkeit der hugolinischen Konstitutionen auch für die Schwestern von San Damiano war Ursache spürbarer Spannungen. Als Innozenz IV. schließlich zwar eine franziskanische Regel für beide Formen von Schwestern verfasste, aber die Annahme von Besitz festschrieb, weigerte sich Klara, diese anzunehmen. Sie schrieb als erste Frau eine Regel für Frauen, die Innozenz IV. 1252 bestätigte. Urban IV. aktualisierte schließlich die hugolinische Regel für die Klöster, welche keinen ursächlichen Zusammenhang mit San Damiano hatten.

Eine ähnlich konfuse Auskunft gibt Marita Haller-Dirr bezüglich der angeblichen Herkunft der Pfanneregger Schwestern aus dem Dritten Orden. Denn ursprünglich waren die meisten Klöster (Notkersegg, Altstätten, Wonnenstein,

Grimmenstein, Zug, auch Pfanneregg bei Wattwil u.a.) freie Frauengemeinschaften, die sich «Waldschwwestern», «Sammlung» oder «Beginen» nannten. Die Kirche gab ihnen dann bereits ab Mitte des 13. Jahrhundert die Regel des Dritten Ordens des Franz von Assisi (in anderen Fällen der Dominikaner und anderer Orden) und schließlich auch die strenge Klausur. Die weitere Entwicklung machte dann in der Schweiz, wie im Buch beschrieben die Pfannereggreform notwendig. Freilich schlossen sich ihnen nicht alle Klöster an, so die Klöster St. Josef Solothurn oder Muothatal (161). Die im Buch angesprochene komplizierte Geschichte des Dritten Ordens braucht dann nicht mehr bemüht zu werden.

Diese kritischen Bemerkungen gehören aber nicht zur Substanz des Buches. Das zu Beginn ausgesprochene Urteil gilt voll umfänglich: ein ästhetisch und inhaltlich großartiges Buch, das Lust zum Lesen und zum Anschauen auslöst.

Anton Rotzetter OFMCap

Lara Caldelari, Simona Martinoli, Patrizio Pedrioli: Sacro Monte Madonna del Sasso in Orselina. Ed. in collaborazione dell'Associazione Pro restauro Sacro Monte della Madonna del Sasso. Berna 2015 (Società di storia dell'arte in Svizzera), 48 pp., ill., tav.

E' stata recentemente pubblicata in quattro lingue e consegnata ai diretti interessati e al pubblico nei primi giorni del mese di giugno 2015, la nuova guida storico-artistica *Il Sacro Monte della Madonna del Sasso a Orselina - su interessamento della Società di storia dell'arte in Svizzera (SSAS)*, in collaborazione con *l'Associazione pro Restauro Sacro Monte della Madonna del Sasso, il sostegno della Repubblica e Canton Ticino / Fondo Swisslos* e il contributo del Sussidio